



Erziehung in der Gesellschaft von heute*

Bildung setzt Erziehung voraus

Von Kaspar Baeschlin

Was wir uns wünschen sind glückliche, strahlende Kinder, die spielen, sich freuen, manchmal streiten (jedoch ohne Anwendung von Gewalt), die ruhig lernen, sich dann wieder austoben, respektvoll sind und Verantwortung übernehmen. Wir wünschen uns Familien, die den Kindern Halt geben, Vorbild sind, liebevoll zusammenleben, mit Konflikten umgehen können, ein Ort, wo Kinder Orientierung, Stabilität und Sicherheit erleben.

Wie sieht die Realität aus? Wenn wir die Medien hören, ist Gewalt auf dem Pausenplatz unter Jugendlichen ein grosses Thema. Die Gesellschaft ist beunruhigt. Durch die Pisa Studie wird uns vorgeführt, dass die Schulleistungen unserer Kinder ungenügend sind. Dies wird durch die Industrie bestätigt, die sagt, Realschüler genügen den Anforderungen, die an Lehrlinge gestellt würden, nicht mehr. Themen, die uns in unserer Beratungstätigkeit von Familien begegnen, sind ebenfalls ein Indiz dafür, was die Menschen bewegt. Zum Thema Gewalt möchte ich sagen, dass die Anwendung von erzieherischer Gewalt in den Familien rückläufig ist. Eltern schlagen heute kaum mehr aus pädagogischer Überzeugung, sondern aus Hilflosigkeit und Verzweiflung. Hingegen ist ein neues Phänomen aufgetreten, das in erstaunlichem Masse noch tabuisiert wird, das ist die Gewalt der Kinder gegen ihre Eltern. Es kommt immer häufiger vor, das Jugendliche ihre allein erziehenden Mütter rücksichtslos beschimpfen, treten, schlagen und Mobiliar, häufig die ganze Wohnungseinrichtung zerstören, ohne dass die Mütter etwas dagegen tun, weil sie Angst haben, weil sie überlastet und hilflos sind. Eltern leben in panischer Angst und schämen sich, Hilfe zu holen. Ich will mich nicht allzu lang bei diesen Problemen aufhalten, es scheint mir aber doch bedenkenswert über eine Erziehungswirklichkeit nachzudenken, die es möglich macht, dass Kinder ihre Eltern terrorisieren. Das liegt daran, dass sich **die gesellschaftlichen Bedingungen für Erziehung in den letzten 10 Jahren geradezu dramatisch verändert haben, während unsere Vorstellung von Erziehung ungefähr die gleiche geblieben ist.** Ich will zu diesen Veränderungen einiges sagen in der Hoffnung, dass wir den **Erziehungsnotstand**, in dem wir uns befinden, besser verstehen und daraus die notwendigen Veränderungen in Gang setzen. In der Tat kann es uns als Gesellschaft nicht gleichgültig sein, was in den Familien geschieht, denn Kinder, die nicht erzogen werden, können nicht lernen. Bildung setzt Erziehung voraus.

* Gekürztes Manuskript eines Vortrages, den der Autor im Rahmen einer Veranstaltung der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG) am 15. November 2005 in Winterthur gehalten hat



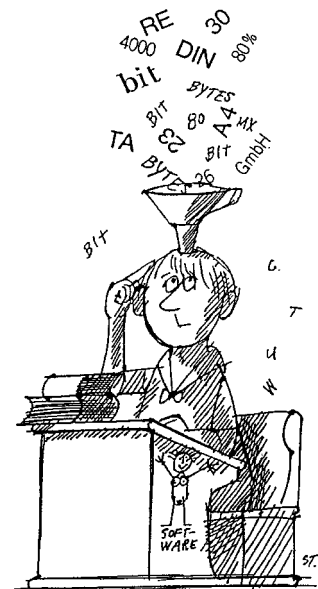
1. Der Verlust einer klaren Ordnung und Hierarchie

Erziehung, wie wir sie traditionell denken, hat es nicht zu allen Zeiten gegeben, sie ist eine Erfindung der Neuzeit. Den Zeitpunkt kann man etwa verbinden mit dem Erscheinen des Buches von J.J. Rousseau: Emile oder über die Erziehung. Im Mittelalter gab es keine Kindheit, die Kinder wuchsen inmitten der Familie auf, lernten voneinander, sie waren kleine Erwachsene. Erst mit Rousseau und Pestalozzi wurde die Kindheit erfunden, eine Zeit, die sich von Erwachsenenheit unterschied. Während der Kindheit musste das Kind erzogen werden. Es gab einen Schonraum, Kinderraum, in dem gelernt wurde. Kindheit wurde eine Zeit zur Formung des Menschen zur Schulung des Geistes und zur Disziplinierung des Willens. In der Schule war völlig klar, wer der Wissende und wer der Lernende war. Schule war eine kontrollierte Wissensvermittlung.

Der eigenständige Zugang zum Wissen blieb den Kindern versperrt, erst allmählich wuchs man in die Gesellschaft. Der Erwachsene war es, der es wusste, er hat ausgelernt. Er wusste was gut war für den Zögling und bestimmte es. Diese klare Situation: Hier die Erwachsenen, die es wussten und dort die Kinder, die es lernen mussten, gestaltete einen Lernraum und zugleich einen Schutzraum. Die Kinder wussten, was von ihnen verlangt wurde, sie wurden zwar nicht gefragt und wer nicht spurte oder die geforderte Leistung nicht erbringen konnte wurde dazu gezwungen, notfalls mit Gewalt. Kinder waren geschützt, aber auch ausgeliefert dem Erzieher und seiner Macht. Diesen Schonraum, der den Kindern auch ermöglichte, eine unbeschwerte glückliche Kindheit zu erleben, gibt es nicht mehr.

Die neuen Medien, insbesondere das Fernsehen haben in den letzten Jahrzehnten völlig neue Bedingungen geschaffen. Kindern ist die Welt der Information nicht mehr verschlossen bis sie lesen gelernt haben. Kinder können sich über alles informieren, der prinzipielle Wissensvorsprung der Erwachsenen ist verloren gegangen. Dies betrifft auch die Bereiche Intimität, Sexualität, die für Kinder früher lange Zeit tabuisiert waren. Kinder sehen Filme, wie Erwachsene ihr Leben gestalten, wie sie lieben, hassen, streiten, morden und vor allem wie wenig sie das Leben in den Griff kriegen. Die Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen hat sich sehr verringert, Erwachsene und Kinder, beide müssen ihr Leben lang lernen, man hat nie ausgelernt. Die Entwicklung ist nie abgeschlossen. Die Erziehungsunsicherheit der Erwachsenen ist gross. Durch den weit gehenden Verlust der Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen ist der traditionellen Erziehung die Grundlage unter den Füßen weggezogen worden. Das wird sichtbar in einem Verlust der selbstverständlichen Autorität und der gewachsenen Autonomie der Kinder.

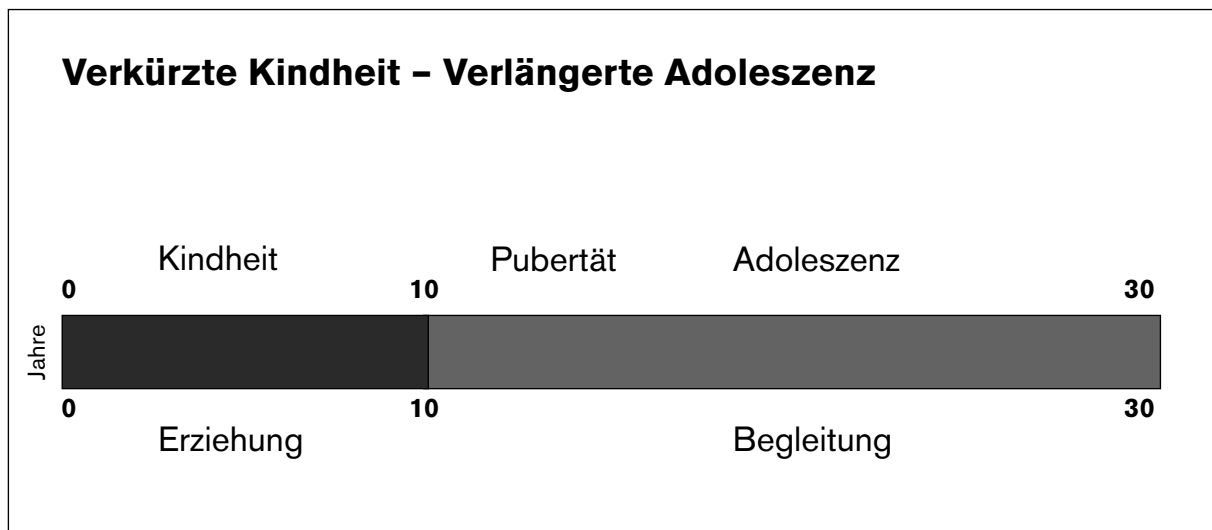
Soziologen, die Veränderungen in der Gesellschaft analysieren, sagen uns, wir Pädagogen sollten davon ausgehen, dass Kinder sich nach dem 10. Lebensjahr nicht mehr fraglos erziehen bzw. anleiten lassen. Ab diesem Alter braucht es die Einsicht des Kindes, dass es sich für es lohnt, die Anweisungen und Ratschläge der Pädagogen zu befolgen, um in Zukunft erfolgreich zu sein. Der Automatismus, weil ich der Erzieher bin, musst du mir gehorchen, spielt nicht mehr, es braucht die Einsicht des Kindes und die muss erarbeitet werden.





2. Akzeleration der körperlichen und seelisch geistigen Entwicklung

Kinder werden früher reif, sie werden früher Jugendliche, diese Zeit dauert dann meist viel länger. Die Geschlechtsreife hat sich nochmals ganz wesentlich altersmässig nach vorne geschoben.



Die Wissenschaft hat dieses Phänomen nicht erklären können. Man kann davon ausgehen, dass so ungefähr nach dem ersten Lebensjahrzehnt die Kindheit endet und das Jugendalter beginnt. Auch dieses Phänomen hat für Erziehung einschneidende Konsequenzen, denn mit dem Ende der Kindheit muss Erziehung in den wesentlichen Punkten abgeschlossen sein. Kinder müssen gelernt haben, autonom zu handeln und eigenständig Verantwortung zu übernehmen. Eltern müssen diese Erziehungsleistung in einer wesentlich kürzeren Zeit vollziehen. Die entscheidende erzieherische Grundlage muss also im ersten Lebensjahrzehnt gelegt werden. Von den Eltern wird sozusagen eine Kurzzeiterziehung verlangt. Im Jugendlichenalter lassen sich die Kinder nicht mehr erziehen und es wird schwierig bis unmöglich Verpasstes nachzuholen. Wenn zu einem verspäteten Zeitpunkt also im Jugendlichenalter versucht wird, die verpasste Erziehung nachzuholen, kommt es zu Eskalation und Gewalt. Dazu ein Beispiel: Die Mutter erklärt Michael, dass er beim Einkaufen heute keine Gummibärchen bekommt, weil er gestern von seiner Tante eine Tüte bekommen habe. Michael sieht das ein und nickt. An der Kasse liegen auf Sichthöhe des Kindes die Gummibärchen und Michael sieht nur noch die Gummibärchen und will unbedingt jetzt welche haben. Die Mutter sagt nein und er beginnt zu schreien und zu stampfen vor allen Leuten. Die Situation ist peinlich. Wenn die Mutter Michael die Gummibärchen kauft, signalisiert sie ihm, er müsse nur toben, dann könne er seinen Willen durchsetzen. Das macht Kinder schwach und von ihren momentanen Befindlichkeiten abhängig. Wenn er das Gewünschte nicht bekommt, kann er erfahren, dass er auch ohne Gummibärchen glücklich sein kann. Solche Situationen sind für Eltern recht schwierig zu handhaben und erfordern innere Überzeugung und Kraft.

Es ist klar: Die Standhaftigkeit der Erziehungsverantwortlichen ist hier gefordert, eine für die Zukunft entscheidende Sache, aber mühsam und anstrengend. Das bringt mich zu einem nächsten Punkt der Veränderung.



3. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und ihr Einfluss auf die Familie

Die Wirtschaft, deren Bedürfnisse und Forderungen weit gehend unser Leben bestimmen hat ein verständliches Interesse an mehr Markt und mehr Wettbewerb. Sie fordert mehr Mobilität, mehr Flexibilität, weniger Sozialluxus, weniger Staat, niedrigere Löhne, deregulierte Arbeitszeiten. Im gleichen Atemzug hören wir Vorwürfe, dass die Jugendlichen, die Schulabgänger und Lehrlinge, die geforderte Leistung nicht bringen, zuwenig diszipliniert seien. Die Berufswelt braucht gut erzogene und ausgebildete Jugendliche. Es sind zwei schwer zu vereinbarende Forderungen, einerseits Familien in ihrer Aufgabe zu stärken, einen leistungsfähigen Nachwuchs zu produzieren und andererseits die Wirtschaft noch konkurrenzfähiger und effizienter zu machen. Leider überwiegt bei politischen Entscheidungen im Moment die ökonomische Sicht. Kinder und Familien haben keine Lobby.

Niedrigere Löhne, gekürzte Sozialleistungen, bei steigenden Mieten und Krankenkassenprämien bedeuten für viele Eltern, und vor allem für allein erziehende Frauen, dass das Geld nicht mehr reicht. Im gleichen Atemzug fordert die Werbung sie auf, mehr zu konsumieren und stimuliert die Ansprüche ihrer Kinder. Um da zurechtzukommen, muss die Mutter arbeiten und es bleibt immer weniger Zeit für die Kinder und deren Erziehung. Sie sind das letzte und schwächste Glied in der Kette.

Mehr Wettbewerb zwischen Arbeitnehmern bedeutet für den einzelnen: Wenn ich beruflich vorwärts kommen will, muss ich mehr arbeiten als der Konkurrent, länger am Arbeitsplatz sein, mich öfter und länger am Abend, an Wochenenden, vielleicht noch im Urlaub fortbilden. Also habe ich weniger Zeit für das Leben in der Familie, für die Eltern im Altersheim, für eine Mitarbeit in einem Verein. Und jede Stunde, die ich für die Familie opfere, fehlt mir im Kampf gegen den kinderlosen Konkurrenten. Junge Paare, die dennoch beschliessen, eine Familie zu gründen und sich die Familienarbeit teilen, entscheiden sich damit dafür, dass sie keine besondere Karriere mehr machen. Wie sehr sie sich bemühen, es wird nicht genügen, denn spätestens um 17 Uhr müssen sie sich von ihren Kollegen verabschieden, weil um 18 Uhr, der Hort oder die Krippe schliesst, und noch etwas fürs Abendessen eingekauft werden muss.

Äusserst kinder- und familienfeindlich ist auch der Zwang zur Flexibilität. Mehr Flexibilität heisst auch am Samstag und am Sonntag arbeiten, heisst alle 3 Jahre den Job und den Wohnsitz wechseln. Kinder erziehen, das wissen wir alle, setzt aber voraus, dass die Erzieher verlässlich für Kinder da sind. Der Erzieher muss in der Lage sein, jederzeit und mühelos Reserven zu mobilisieren, um einem plötzlich erkrankten oder in einer Krise steckenden Kind, geistig, emotional, zeitlich und auch durch körperlichen Einsatz beizustehen. Solche Ansprüche vertragen sich nicht mit der 60 Stunden Woche, Dienstreisen, Nachtarbeit und Wochenendsitzungen, es sei denn wir entschliessen uns, die Erziehung von Kinder ans Fernsehen und den Computer zu delegieren.

Ich habe bisher noch wenig von der Schule gesprochen. Ein grosses Problem (neben vielen andern) der Schule liegt meines Erachtens darin, dass sie Kinder übernehmen muss, die nicht mehr erzogen sind, dh. die nicht gelernt haben, sich gegenseitig zu respektieren, zuzuhören, sich an von aussen festgelegte Regeln anzupassen. Auf Grund dieser Defizite können sie sich im Schulzimmer nicht angemessen verhalten und vor allem: Sie können nicht lernen.



4. Die Aufgabe der Gesellschaft in der Erziehung

Unser Leben und die menschliche Existenz sind durch vieles bedroht. Zuerst denken wir an Umweltkatastrophen und vielleicht erst ganz zuletzt an Erziehung. Eine Gesellschaft, die sich in erster Linie um ihr wirtschaftliches Überleben und um ihren Konsum kümmert und erst zuletzt um die Aufzucht und Erziehung der Jungen, wird nicht überleben. Sie wird vor allem auch wirtschaftlich nicht konkurrenzfähig bleiben, weil den Kindern die Leistungsbereitschaft und Kreativität fehlt. Es ist nun aber billig, die Schuld für diese Situation dem Elternhaus und der Schule genauer den Müttern und den Lehrern in die Schuhe zu schieben und eine Rückkehr zu den früheren Erziehungsmethoden zu verlangen. Müssen wir zurück zu den alten Werten und den Tugenden von gestern, um in der Welt von morgen zu bestehen? Wohl kaum. Mit Aufforderungen an Eltern und Lehrer zu mehr konsequentem Durchgreifen, zur Anwendung von Strafen und Klartext sprechen, können wir die Situation nicht retten, Strukturen müssen verändert werden.

Erziehung in der Kindheit braucht Präsenz der Erzieher, echte Aufmerksamkeit für das Kind, Begleitung (ich meine nicht die Begleitung ins Ballet oder in die Tennisstunde mit dem Auto) nein Begleitung im Sinn von Orientierung, Vorbild, Führung, ja und nein sagen, Räume schaffen, wo das Kind eigene Erfahrungen machen kann.

5. Was die Gesellschaft tun muss

Was können wir tun?

1. *Die Familien unterstützen, wenn kleine Kinder aufgezogen werden.*
2. *Die ergänzenden Angebote, wie Krippen, Horte, Kindergarten, Tagesschulen ausbauen, sodass die Kinder im Alltag begleitet und erzogen werden.*

Dazu abschliessend noch ein paar Gedanken. Die ersten 10 Jahre des Kindes sind für seine Lern- und Leistungsfähigkeit von entscheidender Bedeutung. Die Gesellschaft hat jegliches Interesse, Menschen, die Erziehungsaufgaben übernehmen zu unterstützen und wertzuschätzen, sei es Väter und Mütter, die bereit sind Kinder zu zeugen und zu erziehen oder seien es Erzieher und Erzieherinnen, die diese Aufgabe zu ihrem Beruf gemacht haben. Ich plädiere dafür, dass der Ausbau von Ganztagesbetreuung von Kindern nicht in ein links-rechts Denkschema gepresst wird, sondern an den aktuellen Bedürfnisse gemessen wird. Diese sagen klar: Das Kind braucht Ganztagesbegleitung, wenn nicht von den Eltern, dann von Kleinkindererzieherinnen, Kindergärtnerinnen und andern Pädagogen.

Dass dies keine Illusionen sind, sondern Lösungen die funktionieren, wenn man sie will, können wir in den skandinavischen Ländern beobachten. Dort ist die Ganztagesbetreuung eine Selbstverständlichkeit. Und, übrigens... Finnland steht an der Spitze der Pisastudie.